

2. Theorien des Komischen

Über das Komische ist viel geschrieben worden. Schon in der Antike haben sich Philosophen immer wieder mit dem Komischen und Lächerlichen beschäftigt. Seit dem 17. Jahrhundert entstanden zunehmend konsistente Theorien des Komischen, mittlerweile gibt es sie in unüberschaubarer Vielfalt. Bekannte und unbekannte Vertreter, vor allem aus der Philosophie, aber auch aus der Soziologie, der Psychologie, der Literaturwissenschaft und der Linguistik, haben sich mit der Komik auseinandergesetzt.

Im Folgenden wird zunächst eine Bestimmung des Begriffs des Komischen in Abgrenzung zu verwandten Begriffen vorgenommen. Anschließend werden zentrale Aspekte und Erklärungsmodelle von Komiktheorien anhand von theoretischen Untersuchungen aus verschiedenen historischen Kontexten vorgestellt.¹

2.1 Versuch einer Bestimmung des Komischen

Was ist gemeint, wenn etwas komisch ist? Gibt es einen Unterschied zwischen Komik und Humor? Und wie sieht die Auseinandersetzung mit dem Komischen aus?

1 | Schon 1924 stellte Gregory fest, einen vollständigen Überblick über diese Theorien zu geben, sei schier unmöglich (vgl. Gregory 1924, 15). Seit dieser Zeit ist die Anzahl der Theorien weiter stark gestiegen.

2.1.1 Die umgangssprachliche Bedeutung des Begriffs

Der Begriff ›komisch‹ wird im Alltag in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet: Einerseits bezeichnen wir das als komisch, was uns zum Lachen bringt oder belustigend ist, andererseits das, was als sonderbar oder seltsam betrachtet wird. So stellt auch Wirth fest:

»Dem Begriff des Komischen haftet die Konnotation des Sonderbaren, Überraschenden, Ungewohnten und insofern Unnormalen an. Ursprünglich ist der ›komos‹, als Auftakt, der die Dionysien einleitet, ein lärmender Umzug mit anschließendem Zechgelage. Heute bezeichnet der Ausdruck ›komisch‹ etwas Belustigendes, das zugleich sonderbar und idiosynkratisch erscheint.« (Wirth 1999, 5)

Damit ist eine erste Eingrenzung gegeben: Das Komische betrifft einerseits das zum Lachen bringende, gleichzeitig aber auch das von den Normen abweichende.

2.1.2 Ansatzpunkte der Theorien über das Komische

Seit der Antike wird über das Komische diskutiert und philosophiert. Dabei muss man zwischen Theorien differenzieren, die das Komische als Phänomen erklären wollen, und denjenigen, welche das Komische moralisch bewerten. Sie beantworten also unterschiedliche Fragen: a) Worin liegt das Wesen des Komischen? Was bringt Menschen zum Lachen? b) Wie wird das Komische moralisch bewertet? Worüber darf gelacht werden?

Beide Perspektiven hängen eng zusammen: Die Inhalte eines Witzes können zwar unmoralisch sein, aber es »bleibt die beunruhigende Tatsache übrig, dass ein Witz selbst dann, wenn seine moralische Verwerflichkeit ausführlich erläutert worden ist, *immer noch komisch sein kann*« (Berger 1998, XVI). Demnach kann Komik zwar positiv oder negativ eingesetzt werden, sie selber liegt jedoch jenseits von Gut und Böse.² Dies beschreibt auch Helmuth Plessner:

»Das Komische ist kein logischer, kein ethischer, kein (im engeren Sinne) ästhetischer Konflikt, es hat mit den Alternativen Wahr–Falsch, Gut–Bö-

2 | Dirksen unternimmt 1833 einen Versuch, das Komische auf das moralisch Legitime zu reduzieren: »Im weiten Sinn ist alles lächerlich [bzw. komisch, C. G.], was Lachen erregt [...]. Im engern Sinn ist aber nur das lächerlich, was Lachen verdient.« (Dirksen 1833, 152)

se, Schön-Hässlich nichts zu tun; sie können in ihm aufscheinen, aber er geht nicht in ihnen auf.« (Plessner 1941, 104)

Trotzdem ist das Komische untrennbar mit dem Moralischen verknüpft (vgl. Swabey 1970, 22), da etwas nur vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Moral oder Regel komisch sein kann. Dabei beschreibt oder überschreitet das Komische häufig genau diese moralischen Grenzen.³ Das heißt, dass in der Betrachtung des Komischen zwar deutlich zwischen epistemologischen Analysen und moralischen Urteilen differenziert werden muss, beide Aspekte aber ihre Relevanz behaupten und sich immer wieder als miteinander verknüpft zeigen. Das Komische weist einen Bezug zu gesellschaftlichen Normen und Erwartungen auf:

»Allen Bestimmungen des Komischen, ob philosophischen, psychologischen oder poetologischen, ist gemeinsam, daß das Komische als Deviation, als ›Abweichung von der Norm‹ begriffen wird, wobei es nicht nur auf das ›Daß‹, sondern auf das ›Wie‹ der Abweichung ankommt.« (Wirth 1999, 3)

Diese Normabweichung wird je nach Theorie als Widerspruch, Kontrast oder Inkongruenz begriffen. Der Reaktion auf eine solche Normabweichung, also dem Lachen, werden unterschiedliche Funktionen und Ursachen, zum Beispiel Überlegenheit oder Aggression, zugeschrieben.

Die Vielfalt der Komiktheorien ist zum einen historisch bedingt – jede Gesellschaft hat einen eigenen Blick auf das Komische – und spiegelt die jeweils gültigen Einstellungen gegenüber dem Komischen. Andererseits verfolgen die Theorien unterschiedliche Ziele und Strategien (zum Beispiel Aufstellung moralischer Regeln, Analysen, Einordnungen und Bewertungen) bzw. betrachten das Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven (zum Beispiel psychologisch, biologisch, soziologisch oder philosophisch).

Neben den spontanen Situationen und Ereignissen, in denen das Komische erscheint, kann es auch inszeniert werden. Diese Inszenierung bindet es an eine spezifische Form. Folgende Gattungen mit unterschiedlichem Grad der Inszenierung werden zum Komischen gezählt: Spott, Ironie, Zynismus, Sarkasmus, schwarzer Humor, Komödie, Tragikomödie, Schwank, Facetie, Witz, Satire, Ironie, Posse,

3 | Auf die Frage, inwiefern das Komische dabei Grenzen verfestigt oder löst, wird in Abschnitt 2.5 eingegangen.

Burleske, Groteske, Karikatur, Cartoon, Parodie, Anekdote und komische Lyrik.⁴

Bevor näher auf die verschiedenen Theorien des Komischen eingegangen wird, soll hier noch ein kurzer Blick auf verwandte Begriffe geworfen werden. Wie unterscheiden sich das Komische, das Lächerliche und der Humor?

2.1.3 Das Komische, das Lächerliche und der Humor

Bis ins 17. Jahrhundert werden die Begriffe des Komischen und Lächerlichen synonym gebraucht. Erst im 18. Jahrhundert beginnt eine begriffliche Differenzierung zwischen ›Laugh at‹ und ›Laugh about‹, also Be- und Auslachen, was schließlich zu einer Trennung des ›Komischen‹ vom ›Lächerlichen‹ führt (vgl. Geier 2006, 149ff.).

Francis Hutcheson, der die Betrachtung des Komischen stark beeinflusste, unterscheidet als Erster das Komische vom Lächerlichen (vgl. Hutcheson 1971 [1725], 12f.). Auch wenn das Lächerliche ein Bestandteil des Komischen sei, nämlich dann, wenn über die Verrücktheiten und Dummheiten der anderen gelacht werde, so gebe es doch weitere komische Ursachen des Lachens, in denen Überlegenheit keine Rolle spiele und niemand ins Lächerliche gezogen werde (vgl. ebd., 13). James Beattie verweist ebenfalls auf diesen Unterschied: Das Lachen über das Lächerliche sei missbilligend und verächtlich (vgl. Beattie 1975 [1764/1776]⁵, 587). Auch Karl Julius Weber zufolge müssen Komisches und Lächerliches differenziert werden; sie seien nur im weiteren Sinne synonym. Im engeren Sinne sei die Darstellung komisch, die zum Lachen reize, das Lächerliche sei hingegen der »Tadel [...] über die Verkehrtheit des Verstandes oder Geschmacks« (Weber 1868 [1832], Bd. I, 232). Während das Komische ein ästhetisches Urteil beinhalte, verwei-

4 | Zu einigen dieser Formen sei hier auf vertiefende Literatur bzw. entsprechende Abschnitte dieser Arbeit verwiesen: Zum schwarzen Humor vgl. Hellenthal 1989; Röhrich 1977, zur Tragikomödie vgl. Gerth 1994; zum Schwank siehe Abschnitt 3.2.2, zur Facetie siehe Abschnitt 3.1.4, zum Witz vgl. Fischer 1889; Freud 2004 [1905]; Löwenstein 1877; Lixfeld 1978a/1978b; Hirsch 2002; Röhrich 1977, zur Burleske und Posse vgl. Vischer 1967 [1837], zur Groteske vgl. Gerth 1994, zur Karikatur siehe Abschnitt 3.2.3, zur Komödie siehe Abschnitt 4.4.2.

5 | Beatties Essays *On Laughter and Loudicrous Composition* erschienen erstmals 1776, sind aber nach seiner Aussage bereits 1764 geschrieben worden. Haberland geht davon aus, dass Beattie die Entstehung vordatiert hat (vgl. Haberland 1971).

se das Lächerliche auf ein moralisches Urteil. Damit ist für Weber alles Komische lächerlich, aber nicht alles Lächerliche komisch.

Wie Hutcheson und Weber betrachten viele Autoren bis in die Gegenwart das Lächerliche als eine Nuance des Komischen (zum Beispiel als das Moralische im Ästhetischen). »Das Lächerliche ist zwar auch noch komisch, aber es ist zugleich verächtlich; das rein Komische ist belachens-, das Lächerliche verlachenswert« (Köstlin 1869, 297f.). Für Swabey ist das Lächerliche eine Variation des Komischen, die auf die Herabsetzung ihres Gegenstandes zielt (vgl. Swabey 1970, 180). Das Lächerliche verweise dabei auf einen Referenten, während das Komische eine Erfahrung *oder* einen Referenten bezeichnen könne (vgl. ebd., 4). Das Gegenteil des Lächerlichen sieht Swabey im Erhabenen.⁶ Preisendanz stellt fest, die Differenzierung von Lachen und Verlachen ermögliche eine Verlagerung »von den psychischen auf die referentiellen Bedingungen des Lachens« (Preisendanz 1984, Sp. 890).

Das Lächerliche wird häufig also mit dem Auslachen, Verlachen, Verspotten und Verhöhnern gleichgesetzt. In Bezug auf das Lächerliche wird das Lachen moralisch negativ bewertet.

Nach wie vor erfolgt die Trennung von Komischem und Lächerlichem nicht systematisch, und viele Theorien reflektieren diesen Unterschied bis heute nicht (vgl. Preisendanz 1984, Sp. 889; Swabey 1970, 4f.; siehe Kap. 4 dieser Arbeit).⁷ Außerdem sind die Grenzen zwischen dem Komischen und dem Lächerlichen fließend (zum Beispiel beim Spott); es hängt vom persönlichen Ermessen ab, wann etwas ein Be- oder ein Auslachen ist, wann ein Gegenstand herabgesetzt wird und wann nicht. Festhalten lässt sich hier deshalb nur, dass bei einer begrifflichen Trennung das Komische eher als ein ästhetischer oder logischer Widerspruch, das Lächerliche hingegen als eine moralische Kategorie betrachtet wird.

Da die Trennung von Komischem und Lächerlichem auf subjektiven Setzungen und moralischen Urteilen beruhen würde und zudem in den wenigsten Theorien eine systematische Differenzierung erfolgt, wird in diesem Text beides synonym verwendet. Dabei ist der

6 | Das Komische oder Lächerliche als Kontrast zum Erhabenen spielt vor allem in der ästhetischen Betrachtung des Komischen eine Rolle. Zeising nimmt eine andere Einteilung vor. Das Komische entspringe der Kunst, während das Lächerliche der Natur entspringe (vgl. Zeising 1855, 272).

7 | Auch zum Beispiel Groos trennt nicht systematisch. »Aus der ganzen Untersuchung über das Wesen des Komischen springt der Gedanke mit großer Klarheit hervor, dass das Lachen beim Komischen zunächst ein *Verlachen* ist.« (Groos 1892, 402)

Begriff der ›Komik‹ vorzuziehen, weil die Konnotation des moralisch negativen Urteils über den Gegenstand entfällt. Wo Autoren die Begriffe anders benutzen, also zum Beispiel den des Lächerlichen für das Komische verwenden, wird darauf hingewiesen.

Neben den Überschneidungen des Komischen und Lächerlichen gibt es auch immer wieder ungenügende Differenzierungen zwischen dem Komischen und dem Humor (unter anderem bei Lipps 1898; Geier 2006; Zijdeveld 1976).

Ursprünglich bedeutete Humor (lat. ›Feuchtigkeit‹) die Mischung der Körpersäfte, die die unterschiedlichen Temperamente (cholerisch, phlegmatisch, sanguinisch und melancholisch) bedingen sollte. So bezeichnete Humor eine ›Laune‹ oder ›Stimmung‹ (›guten Humors sein‹ hieß, eine gute Säftemischung zu haben). Das Wort wird im Englischen für Heiterkeit und gute Laune verwendet und im 18. Jahrhundert auch ins Deutsche übernommen (vgl. Kluge 2002, 426). Laut Duden bezeichnet Humor die

»(1) Fähigkeit, Gabe eines Menschen, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den Schwierigkeiten und Missgeschicken des Alltags mit heiterer Gelassenheit zu begegnen, sie nicht so tragisch zu nehmen und über sie und sich lachen zu können

(2) sprachliche, künstlerische o. ä. Äußerung einer von Humor bestimmten Geisteshaltung, Wesensart, z.B. der rheinische –; schwarzer –; das Grauen einbeziehender Humor.«

(Duden. *Das Fremdwörterbuch* 1990, 320)

Die zweitgenannte Bedeutung ist es, die zu den Abgrenzungsproblemen von Komik und Humor führt, weil hier das Komische und seine Gattungen berührt werden. Bei Vischer ist der Humor sogar eine Gattung des Komischen (vgl. Vischer 1967 [1837], 198ff.).

Im engeren Sinne bezeichnet Humor also eine Haltung,⁸ den »Ausdruck einer Befindlichkeit« (Hellenthal 1989, 35). Oder, wie Lipps sagt, Humor ist die »Anteilnahme an der Komik des Komischen« (Lipps 1898, 22). Man könnte auch sagen: Humor hat, wer über die Komik des

8 | Eine etwas andere Differenzierung nimmt Vischer vor: »Der Humor ist voller Unschuld. Aber es ist nicht die einfache Unschuld eines Kindes, sondern eine solche, die durch innere Wehen, durch Zerrissenheit, Kampf, Schuldbewusstsein, hindurchgegangen, sich wieder mit ihrem Gott versöhnt hat.« (Vischer 1967 [1837], 203) Für Vischer ist der Humor also eher vom Lächerlichen als vom Komischen abzugrenzen; dies entspricht aber nicht der allgemeinen Einstellung.

Komischen lachen kann. Und der Volksmund sagt: »Humor ist, wenn man trotzdem lacht«.

2.2 Das Komische als Hässliches

In der Antike wurde das Komische mit dem Hässlichen (*deformitas*) gleichgesetzt. Aber auch in der ästhetischen Betrachtung des Komischen im 19. Jahrhundert werden solche Vergleiche immer wieder gezogen. Karl Ueberhorst spricht in diesem Zusammenhang von der Theorie des Komischen als »Theorie des Hässlichen, Disproportionierten und Unharmonischen« (Ueberhorst 1900, 747), deren Grundzüge hier vorgestellt werden.

2.2.1 Das Hässliche

Für Aristoteles (384-322 v. Chr.) ist das Komische bzw. Lächerliche eng mit dem Hässlichen verbunden. In der *Poetik* beschreibt er die Komödie, also eine Gattung des Komischen, als übertriebene Nachahmung von im weitesten Sinne »hässlichen« Menschen:

»Die Komödie ist die Nachahmung mit größeren Mängeln behafteter Personen, eine Nachahmung nicht zwar in Bezug auf das Schlechte, sondern das Lächerliche ist nur ein Teil des Hässlichen. Denn lächerlich ist ein Fehler und eine Häßlichkeit, welche schmerzlos und unschädlich ist, gerade wie der Gesichtsausdruck der komischen Maske häßlich und verdreht, jedoch frei von Schmerz ist.« (Aristoteles, zit.n. Ueberhorst 1900, 738)

Weber (1868 [1832], Bd. I, 170) und Ueberhorst (1900, 739f.) interpretieren diese Hässlichkeit als eine sowohl geistige als auch körperliche, die die Fehlerhaftigkeit und Mängel einer Person ausdrückt.⁹

Auch für Marcus Tullius Cicero (106-43 v. Ch.) existiert die enge Verknüpfung des Komischen mit dem Hässlichen. Er hält in seiner Rhetorik *De oratore* (*Über den Redner*) fest, Deformationen böten einen guten Anlass für das Lächerliche (Cicero in: Nick 1861a, 195). Laut Cicero geht es beim Komischen um etwas Missgestaltetes, eine Diskrepanz, ein Deformiertes. Im Rahmen seiner Rhetorik in der politischen

9 | Dies ist bspw. auch Ziel der Karikatur, nämlich die »sittliche und körperliche Häßlichkeit« (Baudelaire 1922 [1855], 10) des Menschen zu zeigen. Auch in anderen Gattungen spielt das Hässliche als das Komische eine Rolle: in der Groteske und der Burleske.

Rede fordert Cicero dazu auf, sich auch bzw. gerade über die körperlichen Schwächen des politischen Gegners lustig zu machen.

Das komische Lachen über das Hässliche wird in der Antike theoretisch legitimiert, das heißt zunächst nicht sanktioniert. Später wird das Komische vor allem als Gegenstand der Ästhetik¹⁰ immer wieder mit dem Hässlichen assoziiert, zum Beispiel bei Köstlin (1869) und Ueberhorst (1900), vor allem bei Theodor Friedrich Vischer (1837) und Kuno Fischer (1889): »Im Gebiete des sinnlich Komischen z.B. erscheint daher der menschliche Körper als ein hässlicher.« (Vischer 1967 [1837], 172)

Das komische Hässliche als Abweichung von der Norm wird durch das schöne Erhabene kontrastiert. Dieser komische Kontrast entsteht laut Fischer, wenn ein »Objekt nicht im Einklange, sondern im Widerstreite mit seiner Natur« (Fischer 1889, 40) stehe, also »verunstaltet« sei. Dieses »Verunstaltete« bzw. Hässliche ist für Fischer lächerlich: »Ich nenne das Hässliche, sofern es in den komischen Kontrast eingeht und die Gegenseite desselben ausmacht, *das Lächerliche*.« (Ebd., 41) Fischer zufolge sucht die ästhetische Erfahrung geradezu den Kontrast und deshalb immer wieder das Hässliche, das sie durch den Kontrast ins Lächerliche verwandele (vgl. ebd., 42).

2.2.2 Unschädlichkeit als Bedingung des Lachens über das Hässliche

Beim Lachen über das komische Hässliche wird auch eine ethische Frage aufgeworfen: »Gibt es Umstände, unter denen es sich verbietet, jemanden oder etwas lächerlich zu machen?« (Berger 1998, XX) In den genannten Theorien zum komischen oder lächerlichen Hässlichen wird immer wieder versucht, diese Grenze zu bestimmen: Demnach darf dann über das Hässliche gelacht werden, wenn dieses »unschädlich« oder »schmerzlos« sei. So bezeichnet Aristoteles das Lächerliche in seiner *Poetik* als »einen Uebelstand oder Fehler, der aber nicht mit Schmerz oder Untergang derjenigen, die ihn an sich haben, verbunden ist, so wie das Gesicht einer Person, das häßlich und ungestaltet ist ohne Schmerz, uns lächerlich erscheint« (Aristoteles, zit.n. Weber 1868 [1832], Bd. I, 167).

10 | Ästhetik (griech. von *aisthêtos*: sinnlich wahrnehmbar, gebildet) meint die Lehre von der Sinneserkenntnis und Wahrnehmung (vgl. Kirchner 1907, o. S.). Erst in zweiter Linie bezieht sich die Ästhetik auf die Gefühle, die durch das Schöne (oder Hässliche) hervorgerufen werden, und auf die Urteile, auf denen diese Gefühle basieren (vgl. ebd.).

Die Argumentation um die Grenzen des Komischen wird in diesem Zusammenhang also weniger epistemologisch bestimmt, sondern als eine moralische Frage betrachtet: »Die Ungereimtheit muß ferner unwichtig und ohne bedeutende Folgen sein, damit unsere moralische Natur nicht ins Interesse gezogen wird.« (Weber 1868 [1832], Bd. I, 174) Deshalb werden immer wieder die Gefühle benannt, die die (moralische) Grenze des Komischen bestimmen sollen: Gelacht werden könne nicht, sobald man Ekel, Abscheu oder Hass empfinde (vgl. Fischer 1889, 2). Vor allem Mitleid und Furcht werden als Gefühle genannt, die dem Komischen widersprechen (zum Beispiel bei Beattie 1975 [1764/1776], 654ff.; Weber 1868 [1832], Bd. I, 176; Groos 1892, 376; Gerth 1994, 19). Dies hat auch Cicero schon beschrieben:

»So kann man das besonders leicht verspotten, was weder besonderen Haß noch außergewöhnliches Mitleid verdient. [...] Über solche Dinge lacht man, wenn sie richtig aufs Korn genommen werden.« (Cicero, zit.n. Moody 1979, 117f.)

Cicero zufolge lässt sich also das, was Hass oder Mitleid hervorruft bzw. verdient, nicht so leicht verspotten wie das, was laut Aristoteles unschädlich und schmerzlos ist.¹¹ Auch Francis Hutcheson schließt sich dieser Auffassung an, indem er folgert, dass über Verbrechen oder Katastrophen nur lachen könne, wer die Qualen der Menschen nicht nachvollziehen könne (vgl. Hutcheson 1971 [1725], 30).

Eine Erklärung dafür, dass bestimmt Gefühle dem Komischen widersprechen, liefert James Beattie: Wenn zwei Emotionen, etwa das Komische und Angst, gleichzeitig auftauchten, stelle sich die Frage, welches der Gefühle schwächer sei und dem anderen Platz mache, da sie gleichzeitig nicht existieren könnten. Letztlich bestehe hier ein Konflikt zwischen dem Komischen und dessen moralischer Missbilligung. Dabei erweise sich das Moralische in der Regel als stärker (vgl. Beattie 1975 [1764/1776], 660ff.). Auch für Dirksen schließen bestimmte Gefühle in Bezug auf einen Gegenstand dessen komische Wirkung aus: »Jedes Misverhältnis [sic!] erregt entweder Verachtung oder Abscheu, wozu auch Haß und Verdruß gehört, oder Mitleiden

11 | Wie es zu verstehen ist, dass das Lachen nur im Falle einer Unschädlichkeit möglich sei, macht Ueberhorst an einem Beispiel deutlich: »Beim Blindenkuhspiel lacht man, wenn die Person, welcher die Augen verbunden sind, in ihrem Eifer gegen Tische und Stühle rennt, aber das Lachen erlischt, wenn der Blinde sich dem heißen Ofen nähert und man fürchtet, dass er sich verbrennen könnte.« (Ueberhorst 1900, 755)

oder Lachen.« (Dirksen 1833, 144) Habe das Missverhältnis Nachteile für eine Person, erzeuge es sympathievolles Mitleiden, bei einem negativen Bild der Person Hass und Verdruss. Gelacht werden könne hingegen nur, wenn das Missverhältnis von Gleichgültigkeit bestimmt sei (vgl. ebd.). Ebenso stellt Jean Paul fest, damit etwas komisch sein könne, dürften gar keine anderen Gefühle vorherrschend sein (vgl. Jean Paul 2000 [1812], 122).

Unschädlichkeit des Hässlichen¹² ist also eine Bedingung für das Lachen über das Hässliche, das heißt, dass das Hässliche nicht schadet bzw. Schmerzen verursacht, dass niemand ernsthaft verletzt wird und das komische Gefühl nicht von anderen Emotionen (wie Mitleid oder Hass) dominiert wird.

Im folgenden Abschnitt werden Theorien vorgestellt, die umgekehrt davon ausgehen, nicht die Abwesenheit, sondern das Vorhandensein von Gefühlen sei Voraussetzung für das Lachen.

2.3 Das Komische als Gefühl

Die folgenden Theorien betrachten das Komische eher aus einer psychologischen bzw. physiologischen Perspektive. Ausgehend von der Fragestellung, welche Gefühle bzw. Haltungen dem Komischen zugrunde liegen, sehen diese Theorien den Ursprung des Lachens nicht einer ästhetischen Wahrnehmung. Vorwiegend handelt es sich hier um Theorien, die das Lachen als Ausdruck einer Überlegenheit sehen.

2.3.1 Überlegenheit und Aggression

Thomas Hobbes (1588-1679)¹³ gilt als bekanntester Vertreter der so genannten Überlegenheitstheorie. Im Lachen verbinden sich seines Erachtens Gefühle der eigenen Souveränität mit dem Gefühl überlegener Macht. Damit gebe es zwei eng zusammenhängende Ursachen des Lachens: Einerseits könne »die Leidenschaft des Lachens aus einer plötz-

12 | Der Begriff des »unschädlichen Hässlichen« bzw. der »Unschädlichkeit« wird im Folgenden als Begriff für den Gegenstand übernommen, der der Theorie nach komisch sein darf, weil er nicht schade bzw. schädlich sei. Geklärt werden muss, auf wen sich dies bezieht: Darf dem Lachenden oder dem Belachten nicht geschadet werden? Der Begriff der »Unschädlichkeit« findet vor allem in den Ästhetiken des 19. Jahrhunderts Verwendung und wird im Folgenden als Fachbegriff übernommen.

13 | Hobbes bezieht sich im neunten Kapitel seiner *Human Art or the*

lichen Vorstellung einer Fähigkeit in einem selbst«¹⁴ (Hobbes 1994 [1640], 46) entstehen und damit eigene Vorzüge sichtbar machen; gleichzeitig werde über die Unterlegenheit anderer gelacht. Deshalb entstünde das Lachen vor allem aus der »plötzlichen Vorstellung unserer eigenen Vorteile und unseres Ruhmes« (ebd.). Das Lachen ist für Hobbes aggressiv, mit einem Triumph verbunden. Deshalb sei es negativ zu bewerten: »Menschen lachen über Unglücksfälle und Unanständiges, in denen eigentlich kein Witz oder Scherz liegt.« (Ebd., 45) Ein Lachen ohne Triumph und Angriff auf andere könne es nur beim Lachen über Absurditäten und Unfähigkeiten geben, die von Menschen abstrahiert werden können (vgl. ebd., 46). Worin sich Triumph und Gefallen am Lachen begründen, ist nach Ansicht von Hobbes noch von niemandem geklärt worden. Und so stellt er zusammenfassend fest:

»Ich kann deshalb schließen, dass die Leidenschaft zu lachen nichts anderes ist, als *plötzlicher Stolz*, der aus einer plötzlichen Vorstellung von innerer Überlegenheit im Vergleich mit der Unterlegenheit anderer, oder unserer früheren eigenen entsteht.« (Ebd., 46)

1649 findet René Descartes eine ähnliche Erklärung für das Lachen: Er differenziert zwischen der Freude, die aus dem Guten komme, und derjenigen, die aus dem Übel entstehe und deshalb »von Lachen und Spottsucht« (Descartes 1984 [1649], 101) begleitet sei. Auch Charles Baudelaire befindet das Komische als eines der »Satansmale«¹⁵ (Baude-

Fundamental Elements of Policy. De Corpore Politico or the Elements of Law auf das menschliche Lachen allgemein (vgl. Hobbes 1994 [1640], 45ff.). Der Begriff des Komischen taucht bei ihm nicht auf, dennoch wird seine Theorie gemeinhin als eine der ersten neuzeitlichen Theorien des komischen Lachens behandelt.

14 | Aber schon Platon (427-347 v. Chr.) stellte im *Philebos* fest, dass das Lachen meist auf Kosten anderer gehe (vgl. Zijderveld 1976, 174). Für ihn ist die Lust am Lachen schädlich, wie er in der *Politeia* (388d-390a) festhält: Das Lächerliche entsteht demnach aus der Unlust des Menschen, sich selbst zu kennen. Für Platon ist das Lachen moralisch negativ zu bewerten. Er unterscheidet außerdem zwischen dem Lachen über starke und mächtige Menschen, die die Möglichkeit der Rache hätten, und den Schwachen, die den Spott ertragen müssten (vgl. Geier 2006, 31). Trotz der eher pessimistischen Einschätzung bezüglich des Lachens geht Platon davon aus, dass das Ernste ohne das Lächerliche nicht zu verstehen sei (vgl. Seibt 2002, 752).

15 | Dennoch ist das Lachen für Baudelaire seinem Wesen nach menschlich und damit »Sinnbild einer unendlichen Größe« (Baudelaire

laire 1922 [1855], 16) des Menschen. Dennoch komme das Lachen nur vordergründig von der eigenen Überlegenheit; es offenbare eigentlich eine eigene Schwäche: »Gibt es eine kläglichere Erscheinung als eine Schwäche, die sich über eine andere lustig macht?« (Ebd.) Auch für Peter L. Berger hat das komische Lachen eine aggressive Funktion. Er leitet diese zum einen aus der ontogenetischen Entwicklung des Lachens beim Kind ab, andererseits verweist er auf Experimente, denen zufolge der Anlass für Komik häufig die Verspottung einer Gruppe oder einer Person sei. Dabei habe der Witz die Funktion, das Tabu einer konkreten, physisch aggressiven Handlung zu umgehen (vgl. Berger 1998, 59ff.).

Andere argumentieren mit der phylogenetischen Entwicklung des Lachens: Für die Antike ist vor allem das Auslachen des Gegners vor dem Kampf belegt. Im aggressiven, kämpferischen Lachen wird die ursprüngliche Funktion des Lachens gesehen: dem Gegner vor dem Kampf die Zähne zu zeigen (vgl. Hirsch 2002, 289).

Zusammengefasst ist das komische Lachen in der Perspektive der Überlegenheitstheorien ein verspottendes, verhöhrendes Lachen, ein Auslachen und Verlachen, in jedem Fall aber ein aggressives und ausgrenzendes Lachen, das sich auf das Lächerliche bezieht. Das Komische wird entsprechend moralisch negativ bewertet. Überlegenheitstheorien versuchen weniger den epistemologischen Wert des Komischen zu ergründen, sondern seine sozialen oder psychologischen Funktionen bzw. Voraussetzungen.

2.3.2 Angst

Renate Jurzik (1985) hat das überlegene Lachen, das eigentlich ein Auslachen ist, wie folgt charakterisiert und fügt damit der Überlegenheit und Aggression einen weiteren Aspekt hinzu – die Angst:

»Das Auslachen vom Standpunkt einer sich überlegen glaubenden Vernunft oder als ein legitimes Ritual der Gemeinschaftsstabilisierung [...] macht die Person, an der sich die Katastrophe manifestiert, zum Gegenstand des Gelächters. Wo das Lachen auf dem Gegensatz von Individuum und Kollektiv beruht, opfert es den einzelnen, spricht ihn schuldig und verbündet sich mit der Schicksalsmacht, die dem Belachten widerfährt. Solches Lachen blendet den Zusammenhang aus, bezieht den Konflikt,

1922 [1855], 18), gleichzeitig aber satanisch, da es erst durch den Sündenfall in die Welt gekommen und daher auch Ausdruck eines »unendlichen Leidens« (ebd.) sei.

an dem der Belachte sich abzappelt, nicht auf die Umstände und schon gar nicht auf sich selbst. Der Person, die Gegenstand des Gelächters wird, wird die Katastrophe aufgeladen und gleichzeitig mit dieser abgewehrt. Der Auslachende lässt die Katastrophe immer nur in Bezug auf den anderen zu, stößt sie von sich weg und glaubt sich unangefochten. Da dieses Lachen einverstanden ist mit dem Opferprozess, kann es sich nicht wirklich von der Angst befreien, selbst Opfer zu sein. Indem es die eigene Unangefochtenheit suggeriert, ist es Selbstbetrug.« (Jurzik 1985, 44)

Für Jurzik zeigt sich in der Aggression des Lachens, dass es von Beginn an mit Angst verknüpft ist. Ängste und Bedrohungen würden auf ein Opfer projiziert und erlaubten es dem Zuschauer, sich von ihnen (vorläufig) zu befreien. Dabei sei die Angst schon immer die Kehrseite des Lachens: »Das Umschlagen des Lachens in Angst verrät, dass diese dem Lachen bereits zugrunde liegt.« (Ebd., 24) Dies könnte der Grund sein, warum einem das Lachen im Hals stecken bleiben kann. Auch der so genannte »schwarze Humor« spielt mit der Angst des Menschen und versucht eine Balance zwischen Grauen und Lachen herzustellen (vgl. Hellenthal 1989, 52ff.). Röhrich sieht ebenfalls einen Zusammenhang zwischen Grauen und Komik: »Wenn der Mensch an die Grenze kommt, wo er etwas nicht mehr ertragen kann, lacht er. Das Grauen-erregende schlägt in Komik um.« (Röhrich 1977, 142)

Andere meinen, Lachen und Angst schlossen einander aus. Beattie zufolge kann man nichts komisch finden, was Angst macht (vgl. Beattie 1975 [1764/1776], 666). Auch Bachtin setzt die Überwindung der Angst als Bedingung für das Lachen voraus (vgl. Bachtin 1987, 140ff.). Komische Motive (des Mittelalters) zeigten »die besiegte Angst in Form des Scheußlich-Lächerlichen, [...] in den komischen Toden und heiterer Anatomie« (ebd., 141). Demnach ermöglicht Komik den Umgang mit der Angst vor einer Bedrohung und hilft, diese Angst zu verarbeiten. Türcke geht davon aus, dass zum Lachen eine emotionale Distanz gehört: Man könne erst über etwas lachen, das nicht mehr als bedrohlich empfunden werde (vgl. Türcke 2002, 775). Nach Zijderveld ist das Lachen angesichts einer überstandenen Bedrohung vor allem ein Lachen der Gruppe, welches ermöglicht, Erfahrungen »kollektiv und damit erträglich zu machen« (Zijderveld 1976, 183).

Der Ursprung des Lachens als Reaktion der Erleichterung auf einen überstandenen Schrecken ist in der Forschung nicht unumstritten (vgl. Hirsch 2002, 288). Dennoch gibt es Theorien, die in der Entlastung eine Hauptfunktion des Lachens sehen.

2.3.3 Das Entlastungslachen

Einige Theorien bestimmen eine Anspannung, Entspannung, einen Schock, eine Entlastung oder eine Gefühlsersparnis als (physische) Ursache des Lachens.¹⁶ Immanuel Kant zählt in seiner *Kritik der Urteilskraft* (1790) das Scherzen ebenso wie die Musik zu den ästhetischen Ideen und Vergnügungen (vgl. Kant 1963 [1790], 189). Scherze bezeichnet er als Gedankenspiele, über die man lachen müsse, weil der Verstand das Erwartete nicht finden könne:

»Es muss in allem, was ein lebhaftes, erschütterndes Lachen erregen soll, etwas Widersinniges sein (woran also der Verstand an sich kein Wohlgefallen finden kann). Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.« (Ebd., 190)¹⁷

Das Lachen werde dabei aber nicht durch den komischen Gegenstand oder die getäuschte Erwartung, sondern durch die Wirkung der Vorstellung auf den Körper ausgelöst (vgl. ebd.).¹⁸ Werde das Erwartete

16 | Ein Beispiel für eine Entlastung im Bereich sozialer Konflikte gibt Müller: Beim Volk der Murngin in Australien tritt im Falle eines Streits ein Clown auf, der die Streitenden zum Lachen bringt und damit zur Entspannung beiträgt (vgl. Müller 1996, 229).

17 | Karl Julius Weber widerspricht Kants Definition. Sie stelle eine eingeschränkte Sicht dar. Außerdem trete bei einem reinen ›Nichts‹ Mitleid oder Abscheu, nicht aber Komik ein (vgl. Weber 1868 [1832], Bd. I, 172f.). Dennoch ist das Komische für Weber nicht aufgrund einer Überlegenheit, sondern aufgrund des Wechsels von Empfindungen und damit auch auf einer physisch-psychologischen Ebene komisch (vgl. ebd., 214). Groos beschreibt diesen Wechsel der Empfindungen in drei Stadien: Zunächst komme es zu einer Verblüffung, Spannung, einem Schock, was in der Erkenntnis einer Verkehrtheit münde, wodurch die eigene Überlegenheit bewusst werde. Diese führe zu einem Gegenschock, der schließlich in eine vollendete Erleuchtung münde. Dabei werde der Wechsel zwischen Schock und Gegenschock immer schwächer (vgl. Groos 1892, 399ff.). Lipps übte etwas später Kritik an diesen Theorien, da das Komische aus psychologischer Sicht nicht in einem Wettstreit der Gefühle, sondern in einem Wettstreit der Vorstellungen entstehe (vgl. Lipps 1898, 3ff.).

18 | Auch Gregory hat sich mit der Entlastungsfunktion des Lachens beschäftigt, die für ihn das »konstitutive Element im physischen Prozess des Lachens« (Gregory 1924, 29) ist. Das Lachen gelte dabei als Zeichen einer Befreiung (zum Beispiel von einer Angst). Dabei unterscheidet Gregory

nicht gefunden, lasse der Verstand nach, und man fühle die »Wirkung dieser Nachlassung im Körper durch die Schwingung der Organe« (ebd.). Dies funktioniert laut Kant deshalb, weil Gedanken mit Organen verbunden seien. Der durch den Widersinn hervorgerufene Wechsel von Anspannung und Entspannung spiegele sich in der Bewegung des Zwerchfells (vgl. ebd., 191f.). Sigmund Freuds psychoanalytische Theorie über den Witz lässt sich – zumindest in Bezug auf die Entlastung – an Kant anschließen. Freud veröffentlicht erstmals 1905 sein Werk *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*, in dem er das Komische bzw. insbesondere den Witz als Gattung des Komischen aus psychoanalytischer Sicht betrachtet.¹⁹ Er sieht im komischen Lachen die Befreiung von einer verbotenen Idee oder Spannung. Dadurch werde es möglich, Gefühle zu bewältigen, die man sonst nicht ertragen könne. Witze haben Freud zufolge eine »Tendenz der Ersparnis« (Freud 2004 [1905], 59), aus welcher ein Lustgewinn entspringe. Gleichzeitig unterscheidet er aggressive bzw. feindselige, obszöne, zynische und skeptische Tendenzen von Witzen (vgl. ebd., 104ff.). Dabei sei es im Witz möglich, etwas auszusprechen, was verschwiegen werden soll²⁰ (vgl. ebd., 119). In tendenziösen Witzen werde ein äußeres Hindernis oder eine innere Hemmung durch den Witz umgangen, was zu einem Lustgewinn führe (vgl. ebd., 131ff.). Für Gregory ist das entlastende Lachen mit Überlegenheit verknüpft, da auch hier auf die Unterlegenheit der belachten Person verwiesen werde (vgl. Gregory 1924, 36). Auch heute wird die Theorie des Entlastungslachens vertreten: Lempp meint, gelacht werde, weil bei einem Witz die Vorstellung zwischen Phantasie und Realität hin und her gehe. Schließlich folge das entlastende Lachen, weil man erkenne, dass es sich nicht um eine reale Situation handele (vgl. Lempp 1998, 6).

das Entlastungslachen vom komischen Lachen, schränkt jedoch ein, dass eine Entlastung auch in Letzterem eine Rolle spiele (vgl. ebd., 29f.).

19 | Nach Zijderfeld ist eine Kritik an der psychoanalytischen Interpretation kaum möglich, da dort, beim Witz wie beim Traum, Symbole als (unbewusst) aggressiv interpretiert würden, die auf den ersten Blick nichts mit Aggression zu tun haben. Er bezeichnet diese Theorien daher als »Vermummungstheorien« (Zijderfeld 1976, 176).

20 | Damit könne der Witz sich auch gegen Mächtige wenden. Als nichttendenziöse Witze bezeichnet Freud alle harmlosen oder abstrakten Witze (vgl. ebd.).

2.4 Das Komische als Widersprüchliches

Neben den Überlegenheits- und den Entlastungstheorien gibt es eine weitere Gruppe von Theorien, die so genannten Inkongruenz- und Kontrasttheorien, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchsetzten. Zunehmend wurden Vertreter der Überlegenheitstheorien kritisiert. Für Theodor Lipps ist zum Beispiel die Überlegenheit »fast der schlechteste Erklärungsgrund, den man finden kann« (Lipps 1898, 13). Dinge können für Lipps nicht wegen, sondern trotz Überlegenheit komisch sein, sonst müsste der Schöne immer über den Hässlichen, der Reiche immer über den Armen lachen. Meist trete sogar das Gegenteil ein: »Es ist kein Zweifel, dass dieselbe [Komik, C. G.] um so sicherer unterbleibt, je mehr ich meinem Gefühl der Überlegenheit mich hingebe.« (Ebd., 16) Teilweise werden aber auch beide Aspekte (Kontrast und Überlegenheit) verknüpft,²¹ so bei Köstlin (1869), Fischer (1889) oder Groos (1892). Zumeist stehen jedoch die Kontraste deutlich im Vordergrund der Betrachtung.

In den Kontrast- oder Inkongruenztheorien wird erstmals versucht, sich dem Wesen des Komischen zu nähern und es epistemologisch verfügbar zu machen. Sie definieren das Komische als einen Widerspruch, eine Regelwidrigkeit, einen Kontrast oder eine Unangemessenheit. Ein viel zitiertes Beispiel für einen solchen komischen Widerspruch oder Widersinn ist ein Witz, den Kant erzählt: Auf einer Trauerfeier beschwert sich der Erbe: Je mehr ich den Trauerleuten Geld gebe, betrübt auszusehen, umso lustiger sehen sie aus (vgl. Kant 1963 [1790], 192).

Eine Vielzahl von Forschern vertritt diese Sichtweise des Komischen, so dass die Inkongruenz- oder Kontrasttheorien die größte Gruppe unter den Komiktheorien darstellen. Sie sind bis heute aktuell: Nicht nur für Marie Collins Swabey ist die Inkongruenz der »Schlüssel zum Komischen« (Swabey 1970, 110). Der Grund für die Aktualität dieser Theorien liegt in dem veränderten Blick auf das Komische:

21 | Für Groos spielt die Überlegenheit deshalb eine untergeordnete Rolle, weil sie für ihn die außerästhetische Grundlage des Komischen ist (vgl. Groos 1892, 376ff.). Fischer begründet den Zusammenhang zwischen Kontrast und Überlegenheit so: Ursache des Komischen sei »diese Ungleichheit zwischen uns und dem Gegenstande, den wir vorstellen, dieser Contrast, woraus das Selbstgefühl seine Erhebung und Erheiterung schöpft, und worin sich die komische Vorstellungsweise ergeht« (Fischer 1889, 39).

»Mit der Vorstellung eines wahrgenommenen und im Lachen bestätigten Kontrastes, in der Begegnung mit einer lachenerregenden Inkongruenz (Hutcheson und Beattie) war über die Beschreibung des wie auch immer moralische Vorstellungen treffenden Lachens (Antike) und das psychische Eigenschaften widerspiegelnde Lachen (Hobbes) hinaus ein referentielles Moment gefunden.« (Schroeder 2003, 32f.)

Der Blick der Betrachtung führt somit weg von einer ethischen, moralischen oder psychologischen Perspektive hin zu einer konkreteren Betrachtung komischer Erfahrungen und Objekte (Referenten).

2.4.1 Inkongruenzen und Kontraste

Inkongruenz bezeichnet mit Marie Collins Swabey »einen Mangel an Harmonie, Konsistenz oder Kompatibilität« (Swabey 1970, 103). Bei der Inkongruenz geht es um die Wahrnehmung einer Widersprüchlichkeit. Swabey beschreibt in ihrem Buch *Comic Laughter. A Philosophical Essay* (1970) mögliche Inkongruenzen: Inkongruenzen bezeichnen demnach entweder einen logischen Widerspruch, einen Kontrast, eine Unangemessenheit, einen Mangel an Beziehung zwischen zwei Elementen, eine Inkompatibilität oder eine Inkonsistenz (vgl. ebd., 110ff.).

Als Begründer der Inkongruenztheorien gilt Sir Francis Hutcheson (1694-1746), der 1725 in *Thoughts of Laughter* eine wesentliche Feststellung vornimmt: Für ihn ist das Lachen die Reaktion auf die Wahrnehmung einer Widersprüchlichkeit. In Auseinandersetzung mit Hobbes' Überlegenheitstheorie stellt Hutcheson fest, dass Menschen aus vielen anderen Gründen als aus Überlegenheit lachten bzw. dass sie über Unterlegenheiten anderer häufig gar nicht lachen könnten (vgl. Hutcheson 1971 [1725], 10ff.). Lachen entstehe aus einem Kontrast, in dem zwei Bilder oder zwei verschiedene Ideen kollidierten. Des Weiteren könnten »Würde« und »Profanität« oder Erhabenheit mit einem konkreten Fehler in Widerspruch geraten (vgl. ebd., 19ff.). Ebenso könne der Kontrast aus dem Übertragen großer Gefühle wie Angst, Hass, Wut auf eine kleine, unbedeutende Sache entstehen, sobald dies dem Zuschauer, aber nicht dem Akteur bewusst werde.²² Die

22 | Ein Beispiel, das unter anderem bei Jean Paul erwähnt wird, ist der panische Sancho Panza am vermeintlich tiefen Abgrund: »Wir leihen seinem Bestreben unsere Einsicht und Ansicht und erzeugen durch einen solchen Widerspruch die unendliche Ungereimtheit« (Jean Paul 2000 [1812], 110). Dieser Ansicht Jean Pauls und Hutchesons schloss sich auch Vischer

Funktion des Komischen liegt für Hutcheson unter anderem darin, die Widersprüche in Menschen zu erkennen (vgl. ebd., 29; siehe auch Abschnitt 4.2.1).

In Auseinandersetzung mit Hutcheson und ebenfalls in Abgrenzung zu Hobbes definiert James Beattie das Komische als »eine Mischung aus Gleichheit und Verschiedenheit« (Beattie 1975 [1764/1776], 599). Es werde hervorgerufen durch zwei inkongruente Dinge, die zusammengeführt würden. »Lachen entsteht durch die Sichtweise auf zwei oder mehr inkonsistente, unpassende oder inkongruente Teile oder Umstände, die als in einem Komplex vereinigt angesehen werden« (ebd., 602). Dies könne durch das Nebeneinanderstellen, als Verhältnis von Ursache und Wirkung, als Vergleich, der auf einer Ähnlichkeit gründet, oder durch den Kontrast von Profanität und Würde (wie bei Hutcheson) geschehen (vgl. ebd., 601-653).

In der Tradition von Hutcheson wird das Komische in vielen Theorien als ein Widerspruch, Kontrast oder Widersinn verstanden. Für Arthur Köstlin beispielsweise ist das Komische Ausdruck einer Regelwidrigkeit und eines unbedeutenden Widerspruchs:²³

»Es kann Unvollkommenheiten oder Mängel und Fehler, es kann Verunstaltungen oder Verunreinigungen, es kann Verstöße gegen das Wahre, Rechte und Gute [...] geben, welchen wenige oder gar keine innere Berechtigung zur Seite steht.« (Köstlin 1869, 251)²⁴

Diese unberechtigten Verstöße gegen das Wahre und Gute führten zu einer Disharmonie, die sich schließlich im Lachen auflöse; sie ist nach Köstlin komisch, insofern sie unschädlich ist, also nicht schadet. Damit berührt Köstlin den Aspekt der Unschädlichkeit und den der Hässlichkeit. Das Komische entstehe im unschädlichen Wollen und

(1967 [1837]) an, während Lipps »das Verhältnis von Wissen und Handeln« (Lipps 1898, 60) nicht als die Ursache des Komischen betrachtete. Ihm geht es also nicht um die Angst des Lachenden, sondern um die Angst des komischen Objekts angesichts einer harmlosen Situation.

23 | Dieser Aspekt taucht schon bei Weber auf: »Jeder lächerliche Gegenstand muß etwas Ungeschickliches, Zweckwidriges, eine Ausnahme von der Regel enthalten.« (Weber 1868 [1832], Bd. 1, 177)

24 | Auch Köstlin erörtert das Komische im Rahmen seiner Ästhetik. Die Betrachtung des Komischen als Regelwidrigkeit oder Widerspruch ist für Köstlin an die Wahrnehmung eines Überlegenheitsgefühls gekoppelt: Das Komische sei mit einem »mitleidigen Herabsehen« oder einer »verachtenden Geringschätzung« (Köstlin 1869, 252) verknüpft.

Handeln, das sich durch Schwäche, Zweckwidriges, Kleinliches, Unvernünftiges, logischen Widerspruch, Missverständnisse und Übertreibungen äußern könne (vgl. ebd., 259). Der Widerstreit von nicht Zusammengehörendem, Widersinnigem, Sinnlosem und Ungereimtem führe dabei zu einer Spannung (vgl. ebd., 275f.).

Schon die Vielzahl der Begriffe für den komischen Kontrast macht anschaulich, wie intensiv sich mit der Idee des Kontrasts auseinandergesetzt wurde. Ein weiteres Beispiel für eine solche Aufzählung gibt Mendelssohn:²⁵

»Ein jeder Mangel der Übereinstimmung zwischen Mittel und Absicht, Ursache und Wirkung, zwischen dem Charakter des Menschen, und seinem Betragen, zwischen Gedanken, und der Art, wie sie ausgedrückt werden; überhaupt ein jeder Gegensatz des Großen, Ehrwürdigen, Prächtigen und Vielbedeutenden neben dem Geringschätzenden, Verächtlichen und Kleinen, dessen Folgen uns in keine Verlegenheit setzen, ist lächerlich.« (Mendelssohn 2006 [1777], 164)

Nahezu unzählige Kontraste und Inkongruenzen wurden im Laufe der Zeit gefunden und beschrieben: Genannt werden unter anderem Kontraste oder Inkongruenzen:

- zwischen einer gespannten Erwartung und ihrer Verwandlung in nichts (vgl. Kant 1963 [1790], 190);
- zwischen Äußerem und Innerem (vgl. Heydenreich 1797a, 111f.);
- objektive, sinnliche und subjektive Kontraste (vgl. Jean Paul 2000 [1812], 114f.);
- zwischen Größe und Kleinheit (vgl. Vischer 1967 [1837]; Fischer 1889; Weber 1868 [1832], Bd. I, 216f.);
- zwischen Abstraktem und Anschaulichem (vgl. Schopenhauer 1968 [1819], 121ff.);
- zwischen »Zweck und Mitteln, zwischen Anstrengung und Effekt, zwischen Plan und Zufall, zwischen dem Ganzen und seinen Theilen, zwischen Voraussetzung und wirklichem Erfolg usw.« (Dirksen 1833, 142);
- zwischen Zwecken und deren Realisierung (vgl. Kraepelin 1885);

25 | Ebenso wie das Weinen oder das Mitleid entsteht das Lachen für Mendelssohn aus der Vermischung von Lust und Unlust und aus dem Kontrast zwischen Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Beim Weinen und Mitleid gehe den Menschen dieser Kontrast sehr nahe, beim Lachen bestehe ein gewisser Abstand. Ferner müsse die Torheit (als Anlass des Lachens) unwichtig und unbedeutend sein (vgl. Mendelssohn 2006 [1777], 163ff.).

- durch die Verbindung von disparaten Vorstellungen (vgl. Kraepelin 1885, 132);
- mit sich selbst und einer allgemeinen Ordnung (vgl. Zeising 1855);
- zwischen Lust und Unlust (vgl. Hecker 1873);
- zwischen Vollkommenem und Unvollkommenem (vgl. Lipps 1898, 60);
- zwischen Mechanischem und Lebendigem (Bergson 1988 [1900]);
- im Sinne von »Abweichungen vom normalen Denken« (Freud 2004 [1905], 75);
- zwischen Erscheinung und Norm (vgl. Plessner 1941, 98f.);
- durch eine Kollision von Kategorien, dadurch, dass zwei Dinge gleichzeitig von mehreren Standpunkten aus gesehen werden können (vgl. Swabey 1970, 18);
- zum Tragischen (vgl. Seibt 2002, 758).

Mit dem Komischen als dem Schönen und Guten Entgegenstehenden hat sich vor allem die Ästhetik beschäftigt und das Komische als Kontrast zum Erhabenen definiert. Bis in die Renaissance war das Komische kein ästhetischer, sondern ein moralischer, religiöser oder politischer Begriff (vgl. Oelmüller 1967, 8). Schon bei Kant wird das Komische zu einer ästhetischen und damit teleologischen Erscheinung. Damit bekommt das Komische einen epistemologischen Status (wie auch in den Inkongruenz- oder Kontrasttheorien allgemein): »Das Komische ist nicht nur ein physiologischer oder psychologischer Prozess, es beinhaltet eine spezifische Wirklichkeitswahrnehmung.« (Berger 1998, 29)

2.4.2 Der Kontrast zum Erhabenen und die Bedeutung der Freiheit

Vor allem im 19. Jahrhundert wird das Komische immer wieder im Rahmen der Ästhetik erörtert, zum Beispiel bei Jean Paul 1812, Vischer 1837, Fischer 1889, Groos 1892 und Lipps 1898. Dabei wird versucht, das Komische aus dem Erhabenen zu begründen.²⁶

Für Jean Paul zum Beispiel entsteht das Komische aus dem Kontrast zum Erhabenen: »Der Erbfeind des Erhabenen ist das Lächerliche.« (Jean Paul 2000 [1812], 105) Das Erhabene ist Jean Paul zufolge

26 | Karl Groos sieht das Komische ebenso wie das Erhabene, das Schöne, das Hässliche und das Tragische als »ästhetische Modifikation« (vgl. Groos 1892, VII).

das »angewandte Unendliche«²⁷ (ebd., 106), wohingegen das Lächerliche zum unendlich Kleinen werde.

Komik erfasst demnach die Unbedeutsamkeit der endlichen Welt im Kontrast zur Unendlichkeit. Dabei müsse zwischen objektiven Kontrasten (Widerspruch des Seins der Person zum sinnlich Angeschauten), sinnlichen Kontrasten (beide stehen in einem Verhältnis) und subjektiven Kontrasten (Widerspruch, der durch die Einsichten des Zuschauers entsteht) unterschieden werden (vgl. ebd., 109–115). Ebenso wie Hutcheson lehnt auch Jean Paul die Überlegenheit als Ursache des Lachens ab und bewertet das Komische positiv: »Lachende sind gutmütig und stellen sich oft in Reih und Glied mit den Belachten.« (Ebd., 121)

Vor allem Theodor Friedrich Vischer²⁸ hat es sich in seiner Habilitationsschrift *Über das Erhabene und Komische* (1837) zur Aufgabe gemacht, das Komische aus dem Kontrast zum Erhabenen zu begründen. Ihm zufolge kann das (scheinbar oder wahre) Erhabene durch den Kontrast²⁹ zum Komischen werden. Damit sei das Komische als das umgekehrt Erhabene immer mit dem Hässlichen verknüpft. Je nach Art des Komischen könne diese Hässlichkeit körperlicher oder moralischer Natur sein (vgl. Vischer 1967 [1837], 163ff.). Aus der ästhetischen Perspektive besteht für Vischer das Komische aus einer Inkongruenz, einem Widerspruch oder einem Kontrast.³⁰ Dieser Kontrast entstehe durch die »doppelte Wirklichkeitswahrnehmung« (ebd., 177) des Menschen, die nach Vischer konstitutiv für das Komische ist: Im

27 | Für Ueberhorst ist das Erhabene das, was das normale Maß an Tugend überschreitet (vgl. Ueberhorst 1900, 771), für andere wiederum scheint das Erhabene schlicht das Schöne, Gute, Würdevolle zu sein.

28 | Vischer kritisiert Jean Pauls Theorie als rein psychologische und damit zu kurz greifende (vgl. Vischer 1967 [1837], 179ff.).

29 | Der ebenso wie bei Jean Paul auch ein sinnlicher sein könne, wobei sich die Sinnlichkeit in der »Torheit des zum Erhabenen sich aufschwingenden Subjekts selbst« (Vischer 1967 [1837], 169) zeige.

30 | Oder einer »Zweckwidrigkeit« – wie Vischer in einem Beispiel veranschaulicht: Ein Trinker schafft es, an einem Wirtshaus vorbei-, statt hineinzugehen, und betrinkt sich zur Belohnung dafür (vgl. Vischer 1967 [1837], 173). Voraussetzung für das Entstehen von Komik sei, dass der Widerspruch plötzlich entstehe (vgl. ebd., 175). Erst im Nachhinein könne der Lachende entdecken, dass das (scheinbar) Erhabene schon vorher gleichzeitig erhaben und nicht erhaben war, also eine *contradictio in adjecto* enthalten habe, die den komischen Widerspruch ausmache.

Komischen sei etwas immer gleichzeitig wahr und unwahr, wichtig und unwichtig, erhaben und niedrig etc. (vgl. ebd., 177).

Für Kuno Fischer ist das Komische nicht bloß Gegensatz des Erhabenen, sondern konstitutiv mit ihm verbunden. »Es ist darum ganz richtig und erklärt sich aus der Natur des menschlichen Selbstgefühls, daß es in der That vom Erhabenen zum Lächerlichen nur *ein* Schritt ist.« (Fischer 1889, 312) Und er fährt fort:

»Doch ist das Komische, mit dem Erhabenen verglichen, nicht bloß dessen Gegensatz und Ergänzung, sondern es bildet in seiner Gesamtheit die höhere Stufe der ästhetischen Betrachtung.« (Fischer 1889, 316)

Im Komischen würden die Objekte deutlicher, und zugleich träten »ihre Kleinigkeiten, Mängel und Gebrechen« (ebd., 29) hervor. Aber ebenso wie im Erhabenen werde ein Kontrast zwischen Mensch und Gegenstand gebildet. Deshalb könne man das Komische auch als »umgekehrte Erhabenheit« (ebd., 30) bezeichnen. »Das Erhabene ruft das Komische hervor als sein notwendiges Gegenbild« (ebd.). So brauche König Lear den komischen Narren, der ihm den Spiegel vorhalte, als Gegenbild zur eigenen Erhabenheit (vgl. ebd., 34f.).

In der Ästhetik des 19. Jahrhunderts wird das Komische zudem häufig als Ausdruck menschlicher Freiheit, der Freiheit des Subjekts, wahrgenommen. Das Komische wird in diesem Kontext zumeist als moralische Kategorie begriffen, die, anders als bei Hobbes, nicht die Verachtung des anderen, sondern das Gefühl eigener Freiheit in den Mittelpunkt rückt (vgl. Berger 1998, 40). Damit bezieht sich die Ästhetik nicht nur auf die Inkongruenztheorien, sondern gewinnt ihre Einsichten auch in Abgrenzung zu den Überlegenheitstheorien.

Heydenreich stellt fest, das Lächerliche bzw. Komische werde als »unmittelbare Wirkung der Freiheit«³¹ (Heydenreich 1797a, 19) empfunden. Er konstatiert drei Beurteilungskriterien für das Lächerliche; man beurteile es

- » 1) nach seinem Verhältnisse zum Gesetze der Einheit, Zusammenstimmung und Zweckmäßigkeit;
- 2) nach seinem Verhältnisse zur Sittlichkeit;
- 3) nach seinem Verhältnisse zur Glückseligkeit desselben Wesens und andrer.«

(Heydenreich 1797a, 31)

31 | Ähnlich auch bei Jean Paul: Für ihn bedeutet das Komische als Genuss des Verstandes Freiheit (vgl. Jean Paul 2000 [1812], 121).

Die Freiheit, die ihren Ausdruck im Komischen findet, liegt für Heydenreich in der Möglichkeit der moralischen Reflexion. Dies mache das Komische zu einer Sache der Vernunft.³²

Dabei gehen die Theoretiker, die das Komische als Ausdruck menschlicher Freiheit betrachten, über die Vorstellung des Komischen als Inkongruenz hinaus. Besonders Kuno Fischer hebt in seinen Ausführungen *Über den Witz* (1889) hervor, dass es zu kurz greife, den Witz als bloße Inkongruenz zu sehen. Er sucht seinen Ursprung durch die Betrachtung des Witzes als eine ästhetische Vorstellungsart. Für Fischer ist der ästhetische ein betrachtender Zustand, was dazu führe, dass der Mensch dem Gegenstand gegenüber frei werde (vgl. Fischer 1889, 18ff.). Im Erhabenen seien wir frei und würden uns ›selbst los‹ (vgl. ebd., 26). »Das Erhabene ist eine Grundform, in welcher die ästhetische Freiheit sich herstellt; frei werden von sich selbst in der bloßen Betrachtung der Dinge.« (Ebd., 28)

Dieselbe Freiheit gelte neben dem Erhabenen auch für das Komische, mit dem Unterschied der Blickrichtung: Beim Erhabenen wende sich der Blick nach oben, beim Komischen herab (vgl. ebd.). Der Humor geht Fischer zufolge noch einen Schritt weiter, da bei ihm die »ästhetische Vorstellungsweise [...] zur Selbsterkenntnis« (ebd., 147) werde. In der Gewissheit, dass der Mensch selber lächerlich sei, erlange er die vollendete ästhetische Freiheit (vgl. ebd., 148f.).

Auch heute wird das Komische als Vorgang betrachtet, der Freiheit offenbart bzw. ermöglicht:

»In der Wahrnehmung des Komischen manifestiert sich unsere Freiheit, Abstand zu nehmen und über alle Arten von Schwächen und Ungereimtheiten zu lachen – einschließlich unserer eigenen.« (Gerth 1994, 19)

32 | Ob das Lachen aus der Vernunft ausgeschlossen wird oder in sie eingeht, wird immer wieder kontrovers diskutiert. Für die antike Metaphysiktradition ist das Lächerliche das schmerzlose und schwache Nichtige (vgl. Ritter 1989 [1940], 85). Damit wird für Platon das Lachen aus der Vernunft ausgeschlossen. Nach Ueberhorst wird belacht, wer gegen die ›Gesetze‹ der Vernunft verstößt (vgl. Ueberhorst 1900, 741). Und Bachmaier stellt fest: »Das, was sich in der Komik vor allem ausdrückt, ist das Gelächter der Vernunft angesichts der Verkehrtheiten der Welt.« (Bachmaier 2005, 125) Auf die Bedeutung der Vernunft für das Lachen gehe ich in Abschnitt 4.1.2 näher ein.

Wenn also das Komische Ausdruck von Freiheit ist, ermöglicht es, normative Grenzen zu überwinden. Diese Frage wird in den unterschiedlichen Theorien durchaus kontrovers diskutiert.

2.5 Das Komische als Grenzüberschreitung und Normverletzung

Die Betrachtung des Komischen – sowohl als Überlegenheitsgefühl, als Inkongruenz oder als Ausdruck von Freiheit – berührt immer auch Fragen nach den Grenzen, die das Komische errichtet oder überschreitet. Damit werden die zugrunde gelegte Ordnung und geltende Normen sichtbar.

Das Komische als das Hässliche, das umgekehrt Erhabene oder als Unterlegenheit, aber auch als Ausdruck von Freiheit verweist immer auch auf die Negation und die Devianz als Abweichung von der Norm. Alle Theorien des Komischen weisen (zumeist implizit) diesen Bezug zur Normativität auf. Das komische Lachen ist eine Reaktion auf eine Normabweichung. Plessner zufolge kann das Komische überall hervorbrechen, wo eine Erscheinung (wie zum Beispiel die unschädliche Hässlichkeit) eine Norm verletzt (vgl. Plessner 1941, 98f.). Voraussetzung für dieses Lachen sei, dass der Mensch ein »Mindestgespür für Reguläres und Abweichendes, Geschicktes und Ungeschicktes« (Weber 1868 [1832], Bd. I, 205) habe. Damit wird auch deutlich, dass das Komische ein soziales Phänomen ist: »Es funktioniert nur, wo Menschen dieselben oder ähnliche Maßstäbe teilen, denn wie sonst könnte ihnen das, was davon abweicht, komisch erscheinen?« (Gerth 1994, 22)

Gleichzeitig lässt das Komische dem Lachenden »die Normen seiner Lebenswelt bewusst werden« (Wirth 1999, 3). Das Komische hält dem Menschen einen Spiegel vor und zeigt, wie abhängig er von Werten und Normen ist (vgl. Zijderfeld 1976, 180).³³ Dies gilt ebenso für die Kontrast- und Inkongruenztheorien: Wenn zum Beispiel Hutcheson das Komische als Kontrast zwischen Würde und Profanität beschreibt, entscheiden normative Erwartungen über die Frage, was ein würdevolles oder eben abweichendes Verhalten ist. Und so schließt Weber: »Wir haben gesehen, dass Ungereimtheit, unwichtige Abweichung von der Regel, Ueberraschung z. c. die Ingredienzien des Lächerlichen sind« (Weber 1868 [1832], Bd. I, 206). Etwas ist demnach komisch, wenn Erwartungen (zum Beispiel Kleiderordnung, Verhaltensweisen, Rituale)

33 | Deshalb gehört für Zijderfeld zum Spott immer auch Selbstironie.

gestört und Konventionen gebrochen werden und infolgedessen etwas Gegensätzliches auftritt (vgl. Hutcheson 1971 [1725], 24). Plessner differenziert etwas genauer: Er trennt das Komische an sich vom Komischen in sozialen Zusammenhängen:

»Was eine Gesellschaft komisch findet, worüber sie lacht, das wechselt im Laufe der Geschichte, weil es zum Wandel des Normbewusstseins gehört. Das Komische selbst hingegen ist kein Sozialprodukt, und das Lachen, das ihm antwortet, kein Warnungssignal, keine Strafe (zu der es in einer Gesellschaft werden kann), sondern eine elementare Reaktion gegen das Bedrängende des komischen Konflikts.« (Plessner 1941, 99f.)³⁴

Schon Kinder lachen über Normabweichungen. Als Ursache sieht Gerth einerseits schlichten Spaß am Sein und am Tabubruch. Andererseits vergewisserten sich Kinder dabei auch der sie umgebenden Normen bzw. forderten sie heraus (vgl. Gerth 1994, 23). Zijderveld erläutert diesen Zusammenhang an einem Beispiel: In einem Ort in Kanada hatte es mehrere grausame Morde gegeben. Die Kinder des Nachbarortes erzählten kurze Zeit später viele Witze darüber, so genannte »sick jokes«. Dies war Zijderveld zufolge möglich, weil Kinder herrschende Normen und Tabus noch nicht internalisiert haben. Jedenfalls wurden die Kinder von den Erwachsenen nicht am Erzählen der Witze gehindert: Letztere reagierten mit Abscheu. »Diese Reaktion bestärkt sie in der Überzeugung, daß es Tabus, Normen und Werte geben muß, denn ohne sie sind sie in Gefahr, selbst auch Monstren zu werden!« (Zijderveld 1976, 184)

Das komische Lachen ist also eine Reaktion auf eine Abweichung (von einer Norm oder Regel) und Ausdruck einer Grenzerfahrung. Dabei stellt sich die Frage, welche Auswirkungen diese Reaktion auf soziale Regeln und Normen hat: Ermöglicht das Komische eine Grenzverschiebung oder sogar -überschreitung, oder dient es der Verfestigung von Normen und Einstellungen?

34 | In diesem Zitat zeigt sich zweierlei: Erstens verweist Plessner auf die historische Relativität des Komischen, zweitens macht seine Aussage deutlich, wie wichtig eine Trennung zwischen einer epistemologischen Betrachtung des Komischen und seiner sozialen Funktion bzw. Bewertung ist.

2.5.1 Transgression und Limitation

Wenn sich das Komische in einem Konflikt zwischen Norm und Normabweichung oder, anders formuliert, in einem »Spannungsverhältnis [...] von Anerkanntem und Ausgegrenztem oder der Zugehörigkeit zur ausgrenzenden Ordnung« (vgl. Ritter 1989 [1940], 74ff.) befindet, sind zwei Funktionen des Komischen denkbar: Es kann entweder der Überschreitung von Normen und Grenzen (Transgression) oder ihrer Fixierung und damit der Festigung einer bestehenden Ordnung (Limitation) dienen (vgl. Bachmaier 2005, 122f.).

Für Lipps liegt in der Transgression eine Hauptfunktion des Komischen. Sie ermögliche das »Hereinholen« des komischen Objektes in die bestehende Ordnung und gleichzeitig ein Eingehen in das »Verkehrte«. »Wer über das Verkehrte herzlich lacht, geht in die Verkehrt-heit ein, macht sich zum Teilhaber, sozusagen zum Mitschuldigen.« (Lipps 1898, 22) Dabei würden Grenzen überwunden und aufgelöst. Dies meint auch bereits Jean Paul; demnach ist das Lachen »die Bewegung, die das von dem Bestand Ausgegrenzte ergreift und dem Sein zuträgt, was der Verstand und der verständige Begriff nie fassen können: seine unendliche Fülle und Tiefe« (Jean Paul 2000 [1812], 87). Das Komische könne durch sein Spiel mit den Perspektiven von »Innen« und »Außen« Normen irritieren und Stereotypen herausfordern und eine Reflexion über die Gründe und die Art der Abweichung hervorrufen (vgl. Wirth 1999, 50). Anders gesagt: Das Komische kann Auskunft über die Gründe für soziale Reaktionen auf Abweichungen geben.

Von »innen« betrachtet, ermöglicht das Spiel mit komischen Stereotypen die Herstellung einer Gruppenidentität, wie sie Zijdeveld in seiner Analyse beschreibt.

»Wenn nämlich eine Minderheitsgruppe in einer Gesellschaft ein gewisses Maß an Selbstbewusstsein erworben hat, können solche selbsterniedrigende Witze gerade die bestehende Solidarität bestärken.« (Zijdeveld 1976, 190)

Witze zeigten demnach an, dass die Minorität die Stereotypen zunächst verinnerlicht hatte. Dennoch könne die Wirkung umgekehrt werden: Das Lachen werde zur sozialen Kritik.³⁵ Durch das (komische)

35 | Der Gruppenzusammenhalt ist demnach der phylogenetische Ursprung des Lachens: Das Lachen in der Gruppe galt als Zeichen dafür, dass eine Gefahr vorüber ist (vgl. Zijdeveld 1970, 181). Dieses die Gruppe festigende Lachen funktionierte jedoch nur von »innen«, zum Beispiel beim

Spiel mit Identitäten könne die Bedeutung von Norm und Abweichung auf den Kopf gestellt werden. Das Komische bzw. sein Ausdruck, den es im Humor finde, zeige dabei, dass eine vorhandene Wirklichkeit auch ganz anders sein könne, und habe daher große Ähnlichkeit mit der Utopie (vgl. ebd., 198f.). Zeising zufolge führt dies zur Gleichheit: »In der komischen Lust dagegen [...] stelle ich alles Uebrige mir gleich, ich öffne ihm die Pforten meines Ichs, ich lasse es in mir mitlachen.« (Zeising 1855, 295)

Andere sehen die transgressive Wirkung als nicht dauerhaft und daher relativ unwirksam an: Nach Ansicht Röhrichs werden Normen (zum Beispiel mit einem Witz) zwar durchbrochen, aber nur um anschließend im gemeinsamen Lachen wiederhergestellt zu werden (vgl. Röhrich 1977, 40). Auch nach Auffassung Wirths werden Normen und Tabus nur kurzfristig gebrochen, die Ausgrenzung kurz beseitigt und das ›Andere‹ zugelassen. Durch diese Irritation von Normen könne es zwar auch zu einer Wertverschiebung kommen, wahrscheinlich sei aber nur eine »kurzzeitige Subversion der Vernunft« (Wirth 1999, 52).

Im Falle einer Limitation dient das Komische der Aufrechterhaltung und Verfestigung von Grenzen. Anlass des Lachens ist hierbei die »ungenügende Anpassung des Belachten an die normativen Erwartungen des Lachenden« (Preisendanz 1984, Sp. 892). Das limitierende, ausgrenzende Lachen entspricht weitestgehend dem aggressiven Lachen der Überlegenheitstheorie. Es dient der Bestätigung sozialer Grenzen und verfestigt bestehende Überzeugungen (vgl. Röhrich 1977, 40).

Zwei Möglichkeiten gibt es dabei, mit Abweichungen bzw. Abweichenden zu verfahren: Sie können entweder durch das Lachen korrigiert und schließlich assimiliert werden. Findet keine Assimilation statt, werden sie ausgegrenzt und zu Außenseitern gemacht (vgl. Berger 1998, 59). Werden Abweichungen korrigiert, so sei die »scheinbare Rebellion [des Komischen, C. G.] ein raffiniertes Mittel zur Integration und Anpassung« (Zijderveld 1976, 184). Das Lachen dient so letztlich der Aufrechterhaltung des Status quo (vgl. ebd., 173). Ziel des limitierenden Lachens ist damit, den Abweichenden zu korrigieren und andere vor Nachahmung zurückschrecken zu lassen (vgl. Köstlin 1869, 252; Gerth 1994, 22). Falls dies nicht gelinge, werde der Belachte »in seinen Grenzen festgehalten und zugleich durch das Verlachen ausgegrenzt« (Bachmaier 2005, 122). Auch hier hat das Lachen etwas mit

jüdischen Humor. Wenn auch die Außengruppe lache, könne dies ein Signal für den sozialen Abstand zwischen beiden Gruppen sein. Der Witz, der eigentlich eine soziale Kritik ausdrücke, gehe in die Überlegenheit der Mehrheitsgruppe ein (vgl. Zijderveld 1970, 192f.).

der Gruppenidentität zu tun: Die lachende Majorität kann sich ihrer eigenen Überlegenheit versichern und sich bestätigen, dass sie sich im sicheren Bereich erwarteten Verhaltens befindet.

Preisendanz zufolge enthält das Komische damit eine Dichotomie, die gleichzeitig durch ›Solidarität‹ und ›Ausschluss‹ (oder mit den Worten von Bachmaier: Transgression und Limitation) gekennzeichnet sei (vgl. Preisendanz 1984, Sp. 892).

Im Falle der Transgression dient Komik als Mittel des sozialen Widerstandes, als Kritik und ist der Versuch, Machtverhältnisse zu verschieben oder aufzulösen. Im Falle des limitierenden Lachens ist Komik ein Mittel zur Verfestigung von Macht, Mittel zum Machterhalt und zur Unterdrückung.

2.5.2 Ritters Theorie der ›komischen Ordnung‹

»Ruge hat einmal gesagt, dass der Mensch, der lacht und über den gelacht wird, derselbe Mensch sei. Das ist richtig und trifft gut das hier Entscheidende, dass es nämlich darum geht, im Komischen die Identität eines Entgegenstehenden und Ausgegrenzten mit dem Ausgrenzenden herzustellen.«

Ritter 1989 [1940], 78

Joachim Ritter hat sich in seinem Aufsatz »Über das Lachen« (1940)³⁶ als einer von wenigen ausführlich mit der Grenzziehung und Normüberschreitung der Komik auseinandergesetzt.

Das Lachen ist für Ritter, der im Übrigen Lächerliches und Komisches begrifflich nicht differenziert, ein Spiel, zu dem sowohl Ernst als auch Unernst gehören: Ein Spiel, »dessen einer Partner das Ausgegrenzte, dessen anderer Partner die ausgrenzende Lebensordnung selbst ist« (Ritter 1989 [1940], 76). Dabei sei das Komische grundsätzlich mehrdeutig und ambivalent, da in ihm Ernst und Spaß vereint würden und eine Identität mit dem Entgegenstehenden bzw. Anderen entstünde. Mehrdeutigkeit resultiert allerdings nach Ritter nicht aus

36 | Auch wenn der Titel des Aufsatzes suggeriert, es gehe Ritter um das Lachen allgemein, so macht er selbst deutlich, dass es ihm nur um das Lächerliche (bei Ritter synonym mit dem Komischen) geht. Lachen, losgelöst vom Lächerlichen, ist für Ritter reiner Ausdruck; alles andere Lachen sei ein ›Lachen über‹, und dies habe seine Ursache im Lächerlichen (vgl. Ritter 1989 [1940], 64f.).

dem bloßen formalen Kontrast, sondern aus einer Art Weltverdrehung. Diese sei dadurch gekennzeichnet, dass ein Lebensbereich dort auftrete, wo er eigentlich nicht hingehöre (vgl. ebd., 73f.).

»Das Komische entsteht so hier in einer doppelten Bewegung, einmal im Hinausgehen über die jeweils gegebene Ordnung zu einem von ihr ausgeschlossen Bereich, und zweitens darin, dass dieser ausgeschlossene Bereich in und an dem ihn ausschließenden Bereich selbst sichtbar gemacht wird.« (Ebd., 74)

Im Anschluss an Ritter könnte man sagen, dass Komik im positiven (transgressiven) Sinne Exklusion sichtbar machen kann, weil das Entgegenstehende oder Nichtige die Wirklichkeit bestimmt. Es gehört danach zum Ganzen dazu, weil in der Ausgrenzung des Unwesentlichen, Unsinnigen erst eine positive Ordnung entsteht (vgl. ebd., 74f.).

»So liegt es im Wesen des positiv das Dasein bestimmenden, im Wesen von Ordnung und Sitte, Anstand und sachlichem Ernst, dass sie die eine Hälfte der Lebenswelt zwingen, in der Form des Entgegenstehenden und Nichtigen zu existieren und dazusein, nicht weil der Mensch in zwei Welten lebt, sondern, weil platonisch gesprochen damit, dass etwas als wesentlich seiend gesetzt wird, immer auch etwas als das Andere zum Nichtseienden werden muss.« (Ebd., 75f.)

Das Lachen hat zunächst also eine integrierende oder transgressive Funktion, nämlich »die dem Ernst nicht zugängliche Zugehörigkeit des Anderen zu der es ausgrenzenden Lebenswirklichkeit sichtbar zu machen« (ebd., 79). Hierbei werde das Entgegenstehende in die »ausgrenzende behagliche Ordnung« (ebd., 81) »eingeschmolzen«, also eher assimiliert denn integriert. Gelacht werden könne aber nur, wenn das Entgegenstehende »noch positiv in das Dasein einfügbar« sei (ebd., 83). Wo seine positive Aufnahme ihre Grenzen habe, liege auch die Grenze des Lachens: »Wo das Nichtige nicht mehr als zum Leben positiv dazugehörig begriffen werden kann, da hört es auch auf, lächerlich zu sein.« (Ebd.)

Damit bekommt das Komische eine weitere Funktion: Es zeigt an, wo die gesellschaftlichen Grenzen liegen: »Im Spiel des Närrischen und Abseitigen bewegt so das Lachen die verständig-vernünftige Welt selbst und ihre Grenze wird sichtbar.« (Ebd., 88)

Es existiert also keine Einigkeit über die Bedeutung des Komischen für moralische, gesellschaftliche, soziale Grenzen bzw. normative Erwartungen: Zum einen wird die grenzüberschreitende Wirkung her-

vorgehoben, auf der anderen Seite wird diese in Frage gestellt. Einig ist man sich aber weitestgehend darin, dass das Komische Grenzen und Normen berührt und damit thematisiert. Dies ist für das Thema ›komischer Behinderungen‹ von zentraler Bedeutung.

2.6 Zusammenfassung

Bis heute versuchen eine Reihe von Forscher(innen) aus Linguistik, Logik, Volkskunde, Soziologie und Psychologie dem Phänomen des Komischen und des Lachens auf die Spur zu kommen (vgl. Drösser 2007). Nach wie vor existiert aber eine Uneinigkeit bezüglich Ursprung, Funktion und Bedeutung des Komischen.

Das Komische ist ein vielschichtiges, ›doppeltes‹ Phänomen, das sowohl theoretisch als auch begrifflich schwer zu fassen ist. Es lässt sich auch nur bedingt vom Lächerlichen und vom Humor differenzieren. Unüberschaubar ist die Literatur zu den Theorien des Komischen ebenso wie die Veröffentlichungen, die sich seinen Gattungen, wie der Komödie oder dem Schwank, zuordnen lassen. Wie gezeigt wurde, gibt es die unterschiedlichsten Ideen von dem, was das Komische oder Lächerliche ausmacht. Die meisten Theoretiker verstehen das Komische als einen Konflikt zwischen Normen und Abweichungen von ihnen, auf den mit Lachen reagiert wird. Diese Abweichungen werden entweder als unschädliche Hässlichkeit, als abweichendes Verhalten oder als Inkongruenz bzw. Kontrast näher definiert. Umstritten ist, ob das Komische zu einer Aufweichung oder Auflösung von Normen, also einer Transgression, oder zu einer Begrenzung bzw. Ausgrenzung des Abweichenden, also einer Limitation, führt. Vor allem die Funktion des Lachens als Reaktion auf diese Normabweichung wurde in der Geschichte vielfach reflektiert: Dabei wurde das Lachen einerseits als ein aggressives, überlegenes oder mit Angst verbundenes verstanden, andererseits als spannungslösendes oder kathartisches interpretiert.

Direkte Bezüge zum Lachen über Behinderung bzw. zur komischen Darstellung von Behinderung wurden in diesem Abschnitt bewusst nicht hergestellt, da dies ein interpretativer Akt wäre. Im folgenden historischen Teil dieser Arbeit geht es deshalb um die Frage, welche Bezüge zwischen dem Komischen und Behinderung in der Geschichte hergestellt und mit welchen Begründungsstrukturen sie hervorgebracht wurden. Die Theorien des Komischen dienen dabei als Grundlage der Analyse und Interpretation der Ergebnisse. Sie sind daher ebenso als theoriehistorisch wie auch als theoriegeleitet zu verstehen.